



Abb. 1. Habermann, Rocaille. 60er Jahre, 18. Jh.

# MUSCHELSUCHT

## DIE „KRANKHEIT“

## DES ROKOKO

Von HERMANN BAUER

In seinen „Confessions“ schreibt Rousseau im achten Buch von dem reichen Juwelier Mussard: „Indem er die Terrassen seines Gartens umwühlte, fand er fossile Muscheln, und zwar in so großer Anzahl, daß seine erhitzte Einbildungskraft nur noch Muscheln in der Natur erblickte, und daß er endlich ganz aufrichtig glaubte, das ganze Weltall sei nur Muscheln, Trümmer von Muscheln, und daß mit einem Wort die Erde nur noch Muschelstoff sei...“

„Konchylomanie“ nannte Rousseau die „Krankheit“, „Muschelsucht“, die seit den dreißiger Jahren des achtzehnten Jahrhunderts nicht nur den verspotteten Mussard ergriffen hat, sondern auch das ganze ornamentale Schaffen des Rokoko erfaßte — ornamental aber war beinahe die gesamte Kunst.

Muschelwerk, Rocaille, liegt nicht nur als gleichsam Ur-Bau-stein einem großen Teil der Kunst des Rokoko zugrunde; und in ihm manifestiert sich eine Vorstellung von Natur, die letztlich nicht einmal so entfernt ist von der Mussards. Boucher beispielsweise hatte eine berühmte Sammlung exotischer Muscheln, und tatsächlich findet sich bei ihm die Muschel als Bildmotiv nicht nur immer wieder — was bei der Affinität des Rokoko zum Wasser, zu den Bereichen des Wassers und der Brunnen nicht verwunderlich ist — seine ganze Bildstruktur ist beherrscht von einem nicht näher bestimmbar „Muscheligen“ — eben der Rocaille. Dabei ist dieses „Muschelige“, Rocaillehafte identisch mit dem Natürlichen dieser Bilder, eine Feststellung, mit der wir eines der scheinbaren Paradoxe der Epoche berühren: daß nämlich im Rokoko die Kategorien von Ornamental und Natürlich sich wechselhaft durchdringen. Das Ornament, die gegenstandsfernste aller Kunstformen (zumindest was gewisse Perioden des Barocks betrifft), wählt sich eine Naturform, die Muschel, die aber gerade ihrer Form wegen bereits ornamental genannt werden darf.

Dabei ist es bezeichnend, daß die Rocaille nicht dadurch entsteht, daß man etwa die gegebene Form der Muschel ornamental

variiert und verwendet — im Gegenteil, in einem genetisch sehr komplizierten Prozeß entwickelt sich seit etwa 1700 in Frankreich aus dem Ornament-Arsenal der Régence-Kunst, aus Palmetten, Akanthus, Lambrequin und Bandwerk jene muschelartige Form der Rocaille. Dies geschieht vor allem bei jenen Meistern des phantastisch-freien Ornamentstiches, die in Frankreich immer etwas abseits der großen Kunstentwicklung stehen bleiben werden, um aber dann in Deutschland um so mehr zu wirken: J. A. Meissonnier, La Joue, Mondon, Babel und François de Cuvillies. Bei diesen entstehen Serien von Stichen, die nicht nur entscheidend werden für das deutsche Rokokoornament, sondern die auch in extremer Weise Phänomene sichtbar machen, die bezeichnend sind für die große Kunst des Rokoko.

Das Titelblatt aus dem „Livre d'Ornements“ von Meissonnier, 1734, zeigt bereits das ganze Vokabular des „style rocaille“: Muschelrand auf C-Bogen und eine Muschel, die akanthusartig ausflammt; wobei die Muschel wiederum eine Summe von aneinandergelegten C-Bogen zu sein scheint — von jenem C-Bogen, den man, um den Leibnizschen Terminus zu gebrauchen, die „Monade“ des Rokokoornaments nennen könnte. Dabei zeigt sich an dem Blatt Meissonniers auch, wie sehr hier noch das italienische Barock, das ja bereits Muschelrand-Kartuschen kannte, nachwirkt.

Neu aber ist, daß hier diese C-Bogen mit Muschel, dieses Bandwerk links und rechts davon, zu einer Art von phantastischer Architektur geworden sind. Es ist, als stünde diese Kartusche mit ihren Ornamentbögen wie gemauert und real gebaut in einem Garten. Das Ornament ist also hier nicht mehr Ornament sui generis, sondern zugleich ein Bildgegenstand geworden. Um die Bedeutung dieses Vorganges zu würdigen, muß man sich vor Augen halten, daß Ornament an sich ja bisher und normalerweise nicht „dargestellt“, „abgebildet“ wird, sondern an sich gegeben ist, ohne den Vermittlungsvorgang der Darstellung.